

Beiträge

Martin McNamara

Kriterien zur Unterscheidung wahrer und falscher Propheten in Israel

Bekanntlich ist die Unterscheidung der Geister eine der schwierigsten Künste bei der Leitung von Menschen und Kirchen. Dies war schon von jeher so und scheint heute erst recht der Fall zu sein. Je stärker das charismatische Element in der Gemeinde betont wird, desto heftiger wird die Notwendigkeit der Unterscheidung verspürt. Und es liegt nahe, daß diejenigen, die heute mit diesem Problem zu tun haben, in der Bibel nach Leitlinien suchen. In diesem Aufsatz werden wir uns einigen Aspekten der Frage im Alten Testament zuwenden¹.

I. Das Prophetentum außerhalb Israels

Im Alten Testament wird der Ausdruck «Prophet» (hebräisch *nabī'*) nicht denjenigen vorbehalten, die für uns und die hebräische Überlieferung als wahre, klassische Propheten gelten. Das Alte Testament gebraucht den Ausdruck für eine viel größere Personengruppe: es bezeichnet damit auch Mitglieder von Prophetengilden, Hofpoeten – eine größere Gruppe, mit der die echten Propheten oft im Konflikt standen –, falsche Propheten, welche Jahwe, den Gott Israels verehrten, aber auch Propheten falscher Gottheiten wie z.B. der Astarte (1 Kön 18,19) oder Baals, des Gottes Kanaans (1 Kön 18, 19.22 usw.; 2 Kön 10,19). Daraus erhellt, daß die Kanaaniten den gleichen Ausdruck verwendeten, um ihre Propheten zu bezeichnen. Dies wird von Jer 27,2.9 bestätigt, wonach die Könige von Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sidon zur Beratung Propheten (*nabī'im*), Wahrsager, Träumer, Zeichendeuter und Zauberer bezogen.

Ja, das hebräische Wort für Prophet (*nabī'*) ist ein Lehnwort, nicht ein ursprünglich hebräischer Ausdruck, was gleichfalls auf die fremden Wurzeln des Phänomens des Prophetentums hinweist. Zwar ist es

bis jetzt noch nicht in einer kanaanitischen außerbiblischen Sprache oder in den hebräischen Lakischbriefen aus der Zeit von Jeremia bezeugt. Trotzdem ist anzunehmen, daß es bei den heidnischen Kanaaniten und wahrscheinlich in Ibla (nahe beim heutigen Aleppo) schon vor der Zeit der Patriarchen in Gebrauch war. Nach den Texten, die vor kurzem dort gefunden wurden (aus der Zeit von ungefähr 2400–2250 v.Chr.) wurde die eine der beiden Prophetenklassen, die man in dieser Stadt kannte, *nabī'ūtum*² genannt, – ein Ausdruck, der mit dem hebräischen *nabī'* verwandt ist.

Eine weitere Spur der heidnischen Wurzeln des Phänomens findet sich im Begriff «Prophet» selbst. Dieser ist aus dem Griechischen über das Latein in die modernen Sprachen gelangt. Bei den frühen heidnischen Griechen bezeichneten das Wort «Prophet» und damit verwandte Ausdrücke bestimmte Männer und Frauen und deren Wirken, das darin bestand, daß sie Aussprüche machten, von denen sie erklärten, sie stammten nicht von ihnen, sondern von Gott, der in einer bestimmten Lage seinen Willen kundgetan habe. Im alten Griechenland verkündete ein Orakelprophet auf Anfragen hin den Willen und Rat Gottes in bezug auf eine besondere Situation, in der sich die ratsuchende Person befand³.

Dieses Verlangen, den Willen der Götter zu erkunden und künftige Geschehnisse vorauszuwissen, wohnt Menschen, die an ein göttliches Wesen glauben, von Natur aus inne. In alten Texten finden sich viele Hinweise darauf, daß die Nationen rund um Israel (allenfalls bildet das alte Ägypten eine Ausnahme) Männer und Frauen hatten, die – zumeist berufsmäßig – Propheten, Wahrsager und dergleichen waren. Diese behaupteten, sie könnten die Zukunft voraussagen und gewissen Personen – zumeist handelte es sich dabei um Könige – den Willen einer Gottheit mitteilen. Das Prophetentum in der antiken Stadt Mari (18. Jahrhundert v.Chr.) bildet heute ein beliebtes Forschungsthema. Die neueren Funde von Ibla bieten wahrscheinlich Material zu einer analogen Forschungsarbeit in bezug auf eine viel frühere Epoche. Wir haben einen aufschlußreichen aramäischen Text von Zakir, dem König von Hamat im Norden Israels, aus der Zeit von ungefähr 780–775 v.Chr. (kurz vor dem Auftreten von Amos und Jesaja), worin der König sagt, auf sein Gebet hin habe ihm sein Gott Baalschamayn durch Seher (*hazayn*) und Boten (oder Wahrsager) geantwortet⁴. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um seine Hofpropheten, und das hier gebrauchte aramäische Wort für Seher ist das gleiche wie der eine von zwei hebräischen Ausdrücken, die zur Bezeichnung von Personen, die auch als Propheten bekannt waren, verwendet wurden.

II. Das Prophetentum in Israel

Die Nachbarnationen von Israel und ihre Könige hatten also wohl ihre Propheten, Wahrsager, Träumer, Zeichendeuter und Zauberer (vgl. Jer 27,9). Mit Israel verhielt es sich anders. Es war das auserwählte Volk des lebendigen Gottes, der einst auf dem Offenbarungsberg unmittelbar gesprochen hatte und durch eine Reihe von Propheten weiterhin seinen Willen kundgab. «Es soll bei dir keinen geben, der ... Losorakel befragt⁵, Wolken deutet, aus dem Becher weissagt, zaubert, Gebetsbeschwörungen hersagt oder Totengeister befragt, keinen Hellseher, keinen, der Verstorbene um Rat fragt. Denn jeder, der so etwas tut, ist dem Herrn ein Greuel... Denn diese Völker, deren Besitz du übernimmst, hören auf Wolkendeuter und Orakelleser. Für dich aber hat der Herr, dein Gott, es anders bestimmt» (Dtn 18,10–14). Israel hatte dies alles nicht nötig, da es statt dessen die lebendige Stimme des Prophetentums hatte in einer Reihe von Propheten, wie Mose einer gewesen war. «Einen Propheten wie mich (Mose) wird dir der Herr, dein Gott aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen» (Dtn 18,15).

Dieser Glaube ist älter als das Buch Deuteronomium, wie es uns heute vorliegt. Jesaja beklagt sich darüber, daß das Volk statt seinen Gott, der durch Jesaja sprach, lieber Totengeister und Zauberkundige befragte (Jes 8,18–20). Durch den Propheten Mose hat Gott Israel aus Ägypten herausgeführt, und er hat an Israel sein Wort ausgerichtet durch die wahren Propheten, die er in Nachfolge des Mose erweckt hat (vgl. Hos 12,13; Am 2,10–11). Diese Propheten können wir als charismatische Propheten bezeichnen. Es gab jedoch in Israel auch andere, die in der Bibel ebenfalls Propheten genannt werden, ohne daß es jedoch klar – wenn überhaupt – erwiesen ist, daß sie eine besondere göttliche Berufung erhalten hatten.

Die «Prophetensöhne» genannten Prophetengruppen, die zur Zeit Samuels und auch noch später auftraten, zeichneten sich oft durch ein «ekstatisches» frenetisches Gebaren aus. Sie hatten diesen Zug mit kanaanitischen heidnischen Propheten gemeinsam, von denen sie sich natürlich dadurch unterschieden, daß sie Jahwe, den Gott Israels, verehrten. Diese Gruppen waren denn auch in späterer Zeit leidenschaftliche Anhänger des strengen Jahweglaubens, die sich gegen das Eindringen der kanaanitischen Religion zur Wehr setzten.

Sodann gab es auch königliche Propheten und Hofpropheten. Gad wird Prophet und zugleich Seher Davids genannt (2 Sam 24,11). In 1 Sam 22,5 gibt er David einen Rat, so wie ein heidnischer Seher seinem König

einen Ratschlag gegeben hätte. Wir vernehmen, daß Ahab, der König Israels, gegen vierhundert Propheten um sich hatte, die er (um «das Wort des Herrn») fragte, ob er gegen Syrien zu Felde ziehen solle oder nicht (1 Kön 22,5–28).

Der Brauch, den Herrn durch Propheten um Rat zu fragen, war eine in Israel als berechtigt anerkannte Sitte. Man nahm von diesen Hofpropheten Ahabs an, sie könnten «das Wort des Herrn» mitteilen. In der Praxis waren sie «Jasager» und gaben eine genehme Antwort – mit Ausnahme eines einzigen, des Micha, des Sohnes Jimlas. Sein anderslautender Bescheid führte zu einem Konflikt mit dem Sprecher der andern Propheten, denn ihm allein war das Wort des Herrn zuteil geworden. Man kann sich mit Recht fragen, wie weit solche Hofpropheten wirklich «von Gott erweckt» waren.

Es gab noch weitere Propheten, die oft zusammen mit den Priestern erwähnt werden und offenbar irgendwie mit dem öffentlichen Gottesdienst im Tempel oder in örtlichen Heiligtümern in Verbindung standen. Wiederholt gerieten einige von ihnen in Konflikt mit den großen Propheten (z.B. Jesaja, Micha, Jeremia), von denen sie als «Lügenpropheten», als falsche Propheten bezeichnet wurden. Sie hielten sich wahrscheinlich für echte Propheten, durch die der Herr sein Wort an das Volk ausrichtete. In einigen Fällen scheint dies der Fall gewesen zu sein, oft aber erhält man den Eindruck, sie seien bloß Opfer einer Selbsttäuschung gewesen.

Das Prophetentum in Israel war also ein recht verwickeltes Phänomen, da es eine längere Vorgeschichte aufweist und da Gott durch Mose und die Boten, die Gott in der Nachfolge des Mose erweckte, in das Leben seines Volkes eingriff. Selbstverständlich bedurfte es gewisser Kriterien, um sowohl von seiten des Propheten selbst als auch von seiten des Volkes zwischen wahrer und falscher Prophetie zu unterscheiden.

III. Unterscheidungskriterien

1. Echte Prophetie ist eine Gabe Gottes

Die biblische Überlieferung sieht das Prophetentum als eine Gabe Gottes an sein Volk an. So wurde es von Amos (2,10–11) und Hosea (12,13) zu Beginn der Periode des klassischen Prophetentums in Israel gesehen, und dieser Glaube hielt sich auch später durch. Durch das Prophetentum will der Gott, der einst durch Mose gesprochen hat, sein Volk weiterhin leiten (Dtn 18,15–18). Nach Jer 6,17 wurden die Propheten von Gott zu Wächtern, Hütern seines Volkes bestellt; Ezechiel hatte dieselbe Sendung für die einzelnen Israeliten erhalten (Ez 3,17–19; 33,7–9). Als Wächter oder

Hüter hatte der Prophet die Aufgabe, drohende sittliche Gefahr zu erspähen und das Volk zu alarmieren. Jeremia war von Gott zu einem Prüfer seines Volkes bestellt (Jer 6,27); er sollte dessen Verhalten beurteilen und prüfen, seinen Wert abschätzen und ihm klarmachen, was es in Gottes Sicht bedeutet.

2. Die moralische Verpflichtung, auf den wahren Propheten zu hören

Die Sendung der Propheten Israels lag in einem ganz bestimmten Kontext. Sie wurden zu Gottes Bundesvolk gesandt, um es auf die Natur seiner Auserwählung durch Gott und die damit gegebenen Pflichten aufmerksam zu machen, es durch die Wechselfälle seiner Geschichte zu leiten, es zu verurteilen, zu ermahnen oder aufzumuntern, so wie die Umstände es verlangten. Das Prophetentum war für Israel die lebendige Stimme der Realität seines Gottes und des Bundes. Folglich stand es dem Volk Israel nicht frei, die Botschaft der Gottesboten zurückzuweisen. Mose soll vom Propheten gleich ihm, den Gott aus Israel erwecken werde, gesagt haben: «Ich will ihm meine Worte in den Mund legen, und er soll ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage. Einen Mann aber, der nicht auf meine Worte hört, die der Prophet in meinem Namen verkünden wird, ziehe ich selbst zur Rechenschaft» (Dtn 18,18–19; vgl. auch Ez 3,19; 33,9).

Wenn es schlimm war, sich um die Worte eines Propheten nicht zu kümmern, so war es noch schlimmer, die Rolle eines Propheten zu spielen, ohne von Gott dazu bestellt zu sein. Ja, nach Dtn 18,20 soll ein Prophet, der sich anmaßt, in Jahwes Namen zu sprechen, ohne daß er dazu von Gott beauftragt worden ist, oder der im Namen anderer Götter spricht, sogar «sterben», vermutlich durch Hinrichtung wegen Apostasie (vgl. Dtn 13,5).

Obschon die Lehre über das Prophetentum, wie sie im Buche Deuteronomium formuliert wird, aus einer späteren Periode stammt, darf man annehmen, daß sie im wesentlichen für das israelische Prophetentum schon während der klassischen Epoche galt.

3. Das Vorhandensein falscher Propheten

Wir wissen verhältnismäßig wenig über falsches Prophetentum in Israel vor der Periode der großen unabhängigen Prophetengestalten nach der Zeit des Elija. Wahrscheinlich gab es auch schon damals falsche Propheten, Propheten welche «weissagten», was das Volk oder Könige hören wollten. Das Problem wurde aber höchst akut mit dem Auftreten der großen unabhängigen Propheten, als Konflikte entstanden zwischen den

institutionellen Propheten des älteren Systems und den neueren klassischen Propheten, die sich klar bewußt waren, von Jahwe gesandt zu sein.

Elija stand in Konflikt mit den Baalspropheten, die im neunten Jahrhundert von Isebel, der Frau des Königs Ahab von Israel, von dem sie dabei unterstützt wurde, ins Land gerufen worden waren. Ahab selbst hatte, wie bereits bemerkt, eine Schar von gegen vierhundert Propheten um sich. Diese waren jahwitische Propheten, gaben aber dem König als Wort Gottes aus, was seine Majestät zu hören wünschte. Micha, der Sohn Jimlas, war einer dieser Hofpropheten, doch für seine unwillkommenen Weissagungen bekannt. Als er einmal um sein Wort gebeten wurde und man ihm zu redete, alle anderen Propheten hätten eine für den König günstige Antwort gegeben, antwortete Micha: «So wahr der Herr lebt: Nur was der Herr mir sagt, werde ich verkünden» (1 Kön 22,13–14). Dann schilderte er die Vision, die der Herr ihn hatte schauen lassen und die für den König Unheil ankündigte. Und Micha sagte weiter: «Der Herr hat einen Geist der Lüge in den Mund der anderen Propheten gelegt, um Ahab zu betören; das, wozu diese Propheten raten, bringt Unheil über den König» (1 Kön 22,17–23).

Jesaja (28,7) beklagte sich sehr über die Priester und Propheten Ephraims, die von Wein berauscht taumelten, bei ihren Vision schwankten und bei Urteilsprüchen stotterten. Ebenso harte Worte schleuderte sein Zeitgenosse Micha den Propheten Judas entgegen, die das Volk ins Verderben führten, indem sie verhiessen, alles werde gut gehen («Friede!»), und offenbar ihre Weissagungen nach der Höhe des ihnen angebotenen Honorars richteten (Mich 3,5–8.11). Auf alle Fälle waren es solche Propheten, die das Volk haben wollte (Mich 2,6.11). Sowohl Micha (3,6–7.11) als auch Jesaja (3,2) sprechen im gleichen Atemzug von Propheten und Wahrsagern. Möglicherweise gaben die Propheten ihrer Zeit in einer Art von Weissagung Orakel.

Die Tätigkeit dieser «institutionellen» Propheten trat besonders stark hervor während des Wirkens Jeremias. Sie werden im allgemeinen zusammen mit den Priestern erwähnt und standen wohl mit dem Tempeldienst in Verbindung. Die Frage, wer ein wahrer und wer ein falscher Prophet sei, war besonders zur Zeit Jeremias akut, da zumindest einige dieser Propheten das gerade Gegenteil der Botschaft des Jeremia als das Wort Gottes ausgaben und sich, wie dieser selbst, sinnbildlicher Handlungen bedienten, um ihre Meinung zu unterstreichen (vgl. Jer 28). Die Tätigkeit dieser Gegner der wahren Gottesboten trat während der gleichen Periode auch bei den nach Babylon verschleppten Juden hervor (Jer 19,1.8.15.21.32). Ezechiel, zum Teil Zeitgenosse Jeremias, hatte sich eben-

falls mit ihrem verderblichen Treiben auseinanderzusetzen (Ez 13,2–16; 22,23).

Man mußte unbedingt ein Kriterium haben, um zwischen wahren und falschen Propheten unterscheiden zu können.

4. Das Kriterium für den Propheten selbst

Im Fall der klassischen Propheten des Alten Testaments scheint ihr charismatisches Gotteserlebnis bei ihrer Berufung und auch später als Selbstbestätigung genügt zu haben. Es scheint sie nicht im Zweifel darüber gelassen zu haben, daß sie Gott begegnet, daß sie «im Rat (*sōd*) des Herrn gestanden», in seine geheimen Pläne für sein Volk eingeweiht worden und als Boten entsandt worden waren, um Israel sein Wort zu überbringen. Im Licht dieser Gottesschau und -erfahrungen urteilten sie über das Volk, dessen Fürsten und Priester und über die andern Propheten. Von dieser Begegnung mit Gott ist in den Prophetenschriften die Rede. «Der Herr spricht», sagt Amos (3,8), «wer wird dann nicht zum Propheten?». Jeremia verspürte in sich das machtvolle Prophetenwort als eine glühende Kohle, als einen innern Zwang, als Prophet zu wirken (20,7–10).

Die Propheten, mit denen diese charismatischen Gottesboten in Konflikt standen, hatten nicht diese besondere Gotteserfahrung und waren nicht von ihm gesandt. Von diesen andern Propheten sagt der Herr: «Wer von ihnen ist im Rat (*sōd*) des Herrn gestanden, hat ihn gesehen und sein Wort gehört? Wer hat sein Wort vernommen und kann es verkünden?» (Jer 23,18). «Ich habe diese Propheten nicht ausgesandt, dennoch laufen sie; ich habe zu ihnen nicht gesprochen, dennoch weissagen sie. Wären sie in meinem Rat gestanden, so könnten sie meinem Volk meine Worte verkünden, damit es umkehrt von seinem schlechten Weg und von seinen bösen Taten» (Jer 23,21–22).

Ihre Begegnung mit Gott gab den wahren Propheten eine gewisse Einsicht in Gottes Wesen, in seinen Plan für sein Volk und in die sittlichen Forderungen, die sich mit der Erwählung Israels durch Gott stellten. Sie verlieh den Propheten auch die nötigen Kräfte, um die göttliche Botschaft trotz aller Gegnerschaft und Feindschaft zu verkünden. Micha stellt seine Person und Botschaft denen der falschen Propheten gegenüber und sagt (3,8): «Ich aber, ich bin voller Kraft..., voll Eifer für das Recht und voll Mut, Jakob seine Vergehen vorzuhalten und Israel seine Sünde».

In der Zeit vor dem Exil waren die Propheten zu meist Unglückspropheten; ihre Botschaft ging dahin, daß die Sünden des Volkes Gottes Strafe und nationalen Unheil über es bringen werden. (Selbstverständlich

bestand ihre Botschaft nicht einzig in Drohungen; Jesaja z.B. prophezeite, Jerusalem werde vor der Zerstörung bewahrt bleiben: vgl. Jes 37, 23–29. 33–34.) Diese Propheten erhoben gegen ihre gegnerischen Mitpropheten oft den Vorwurf, sie verkündigten nur immer »Friede!«; es stehe mit Gottes Volk ganz gut (vgl. Mich 3,5.11; Jer 23,17; 6,14; Ez 13,3–16). Sie bezichtigten sie, ihre Einbildungen als Gotteswort auszugeben.

Ein Prophet, ob es sich nun um einen charismatischen oder sonstigen Propheten handelte, war verpflichtet, sich davor in acht zu nehmen, seine eigenen Wunschbilder für göttliche Offenbarung zu nehmen. «Der Prophet, der einen Traum hat, erzählt nur einen Traum; wer aber mein Wort hat, der redet wahrhaft mein Wort. Was hat das Stroh mit dem zu tun, was der Herr sagt?» (Jer 23,28). Seine Berufungsbegegnung mit Gott gab dem wahren Propheten die Überzeugung, zum Propheten bestellt zu sein, und offenbar die nötige Einsicht, um urteilen zu können, was Gottes Gesetz verlange, befähigte ihn aber nicht dazu, auf Anhieb zu sagen, was Gott in jedem besonderen Fall wolle. Einmal hatte Jeremia zehn Tage lang auf eine Antwort Gottes zu warten (Jer 42,2–7). Ein anderes Mal hatte es Jeremia mit dem Propheten Hananja zu tun, der im Gegensatz zu dem, was Jeremia sagte, als Wort Gottes ausgab, die Macht des Nebukadnezar, des Königs von Babylon und Herrn über Juda, werde bald gebrochen und Juda gerettet werden. Obwohl Jeremia aufgrund einer früheren Prophezeiung Hananjas vermutete, daß dessen Aussage falsch sei, erklärte er ihn erst auf eine unmittelbare Botschaft Gottes hin als einen falschen Propheten (Jer 28,1–16).

Wir fragen uns vielleicht: Aufgrund welcher Kriterien konnten Hananja und die vielen andern Pseudopropheten sich bewußt werden, daß sie einer Selbsttäuschung zum Opfer fielen? Zur Zeit Jeremias hatte man einen gewissen Anhaltspunkt an früheren Prophezeiungen. Die früheren, damals als echt anerkannten Propheten weissagten Gottes Strafgericht (vgl. Jer 28,8). Dieses Kriterium hatte jedoch keine allgemeine Geltung. Die Stimme der früheren Propheten war nicht einhellig. Beispielsweise hatte Micha vorausgesagt, Jerusalem werde zerstört werden (Mich 3,12), während Jesaja, sein Zeitgenosse, sagte, es werde verschont bleiben.

Das Prophetentum hatte jedoch nicht bloß Weissagungen zu machen. Die Forderungen, die sich aus der Erwählung Israels durch Gott und aus dem herkömmlichen Bundesgesetz ergaben, hatten verpflichtenden Charakter, und ihre Kenntnis erforderte keine charismatische Erfahrung. Die falschen Propheten haben es offenbar unterlassen, diese Forderungen zu verkün-

den. Der Grund für ihre Selbsttäuschung lag wahrscheinlich in ihrem persönlichen religiösen Leben. Sie standen nicht in der Gemeinschaft mit Gott, von der Psalm 25,14 spricht: «Die Freundschaft (*sōd*) des Herrn gilt denen, die ihn fürchten; er weilt sie ein in seinen Bund.» Infolgedessen gelang es ihnen nicht, zwischen ihren Wunschträumen und dem Worte Gottes zu unterscheiden. Hätten sie um die Transzendenz Gottes gewußt, so wären sie innegeworden, wie schwerwiegend dies war.

Schließlich ist es klar, daß aufgrund der Natur der Prophetie, deren Echtheit von einer inneren Erfahrung abhängt, keine objektive Norm aufgestellt werden kann, obwohl es Kriterien gibt, die dem Propheten zur Einsicht verhelfen können, daß er nicht von Gott gesandt sei. Wir kennen jedoch das verwickelte Problem des Prophetentums im alten Israel zu wenig, als daß wir über dieses Minimum hinausgehen könnten. Zwischen den großen Propheten einerseits und den Scharlatanen andererseits hat es wohl viele gegeben, über die wir nur wenig oder nichts wissen.

5. Kriterien für das Volk

Obwohl das Volk an die religiöse Pflicht gehalten war, sich an einen wahren Propheten zu halten und einen falschen Propheten zurückzuweisen (Dtn 18,18–22), scheinen keine klaren Kriterien vorhanden gewesen zu sein, die das Volk instandgesetzt hätten, zwischen beiden zu unterscheiden. Es liegen jedoch gewisse rudimentäre Normen vor. Trotzdem war wohl das Unterscheidungsproblem in jedem einzelnen Fall, da es sich stellte, von neuem anzupacken und zu lösen. Wir werden nun hier Kriterien besehen, die im Alten Testament gegeben oder von ihm vorausgesetzt werden; bei fast allen von ihnen handelt es sich um Kennzeichen falscher, nicht wahrer Prophetie.

a) Rechtgläubigkeit oder Verleitung zur Apostasie

Dtn 13,1–5 besieht das Prophetentum im Rahmen von Gesetzen über die Verleitung zu Götzendienst oder Apostasie. Selbst wenn das eintritt, was ein Prophet, der zum Götzendienst verleitet («Folgen wir andern Göttern nach!»), voraussagt, handelt es sich um einen falschen Propheten, der mit dem Tod zu bestrafen ist. Das hier verwendete Kriterium ist das des treuen Festhaltens an der Zentralwahrheit der israelitischen Religion. Wurde es auf das Festhalten an der nationalen Religion ausgedehnt, konnte es das Leben echter Propheten in Gefahr bringen, die sich manchmal kühn gegen den öffentlichen Gottesdienst, den Tempel (Mich 3,12; Jer 7,14; 26,1–23), ja gegen die Existenz der Na-

tion/und selbst gegen den mosaischen Bund aussprachen. Es war vielleicht eine solche Überinterpretation dieses Kriteriums, die Jeremia fast das Leben gekostet hätte (Jer 26,11).

b) Die Erfüllung der Weissagung

In Dtn 18,20–22 wird eine Weisung gegeben, die auf den ersten Blick als eine universale Unterscheidungsnorm anmutet: «Ein Prophet, der sich anmaßt, in meinem Namen ein Wort zu verkünden, dessen Verkündigung ich ihm nicht aufgetragen habe, oder der im Namen anderer Götter spricht, ein solcher Prophet soll sterben. Und wenn du denkst: Woran können wir ein Wort erkennen, das der Herr nicht gesprochen hat?, dann sollst du wissen: Wenn ein Prophet im Namen des Herrn spricht und sein Wort sich nicht erfüllt und nicht eintrifft, dann ist es ein Wort, das nicht der Herr gesprochen hat.»

Auf diesen Grundsatz, wonach das Nichteintreffen von etwas Vorhergesagtem als Zeichen dafür zu gelten habe, daß der Prophet nicht von Gott gesandt sei, berief sich Micha, der Sohn Jimlas, für sich selbst, und die Drohung, wonach jemand, der sich fälschlich als Prophet ausgibt, zu sterben habe, erfüllte sich im Fall des Hananja (Jer 28,16–17).

In Wirklichkeit ist indes dieses Kriterium nur von beschränktem Nutzen, und es gilt nur, wenn es auf die Zeit des Propheten und seiner Zeitgenossen eingeengt wird. Es mißachtet den in Jer 18,7–10 ausgesprochenen Grundsatz, daß bei einzelnen Propheten, selbst wenn sie absolut formuliert sind, ihre Erfüllung nach dem Willen Gottes von der Antwort abhängt, welche die Menschen darauf geben. Eine weitere Schwierigkeit in bezug auf dieses Kriterium ist die, daß der Zeitpunkt, an dem eine Weissagung in Erfüllung geht, vom Ratschluß Gottes abhängt und daß keine Zeitgrenze gezogen werden kann (vgl. 2 Petr 3,2–9). Jeremia geriet in arge Verlegenheit, weil es so lange dauerte, bis sich seine Weissagungen erfüllten (vgl. Jer 17,15). Während manche frühere Weissagungen in der Geschichte Israels in Erfüllung gingen, war dies bei andern nicht der Fall, was nachdenklichen frommen Menschen Qual verursachte (vgl. Dan 9,2. 24–27; Sir 36,14–16). Schließlich ist selbst das In-Erfüllung-Gehen einer Weissagung nicht ohne weiteres ein Beweis dafür, daß derjenige, der sie gemacht hat, ein echter Prophet ist.

c) Der Inhalt der prophetischen Verkündigung: Unheil oder Heil

Die vorexilischen klassischen Propheten bezichtigten die andern Propheten, sie führten das Volk ins Verder-

ben, indem sie immer von «Frieden! Frieden!» redeten, wo doch kein Friede in Aussicht stehe (Jer 6,14), während die Botschaft der wahren Propheten eher Unheil ankündigte. Wie wir sahen, berief sich Jeremia in seiner Auseinandersetzung mit Hananja auf dieses Kriterium der Analogie zu den früheren Propheten (Jer 28,8). Der Mut, die Erwartungen des Volkes zu durchkreuzen, besonders wenn dabei noch klar und deutlich auf die sich aus dem Bund mit Jahwe ergebenden Forderungen aufmerksam gemacht wurde, hätte für das Volk ohne weiteres einen Beweis dafür bilden sollen, daß diese Propheten echt seien, während die Begünstigung des Wunschdenkens des Volkes den Verdacht der Unredlichkeit hätte wecken müssen.

Doch auch dieses Kriterium ist von beschränktem Wert. Es hätte nur unter bestimmten Umständen Geltung haben können. Nicht die ganze vorexilische Prophetie war Unheilsweissagung, und von der späteren Exilszeit an (der spätere Ezechiel, Deutero-Jesaja usw.) ging die Prophetie vor allem auf Tröstung und Ermutigung aus.

d) Das sittliche Leben des Propheten

Die klassischen Propheten äußern sich über das sittliche Verhalten der ihnen gegnerischen Propheten oft negativ. Sie werfen ihnen vor, sie streiften durchs Land (Jer 14,18) und führten das Volk auf Abwege. Sie bezichtigten sie manchmal betrügerischer Machenschaften (Jer 6,13) und der Trunksucht (Jes 28,7) und beklagen sich darüber, daß sie für Geld prophezeien (Mich 3,5.11) und die Weissagungen anderer Propheten als ihre eigenen ausgeben (Jer 23,30). Diese Anklagen waren jedoch kaum so gemeint, daß sie ein Kriterium für die Prophetie als solche bilden sollten. Sie richteten sich gegen das unmoralische Verhalten, und zuweilen werden die kritischen Bemerkungen zugleich gegen Priester und Propheten gemacht (Jes 28,7; Jer 6,13–14; 14,18).

Ein ganz verrücktes Verhalten kann zwar ein zuverlässiger Hinweis darauf sein, daß der betreffende Prophet nicht von Gott gesandt ist (obschon Gott auch durch schlechte Personen prophezeien kann, vgl. Mt 7,22), doch ist Tugendhaftigkeit an und für sich nicht ein sicheres Kriterium für echte Prophetie oder Orthodoxie. Selbst heilige Menschen können eben einer Selbsttäuschung zum Opfer fallen.

e) Das Kriterium des lebendigen Glaubens

Die bis jetzt besehenen Kriterien dienen zur Ermittlung falscher Propheten. Wie wir sahen, sind sie unzulänglich. Dies könnte uns auf den Gedanken bringen,

Israel habe in der Praxis über gar keine Mittel verfügt, um zwischen wahren und falschen Propheten zu unterscheiden oder um die wahren Propheten zu erkennen, auf deren Worte das Volk zu achten hatte (Dtn 18,18–19).

Dieser Schluß ist nicht berechtigt. Die besehenen Kriterien gelten vor allem von der Prophetie als Weissagung. Die Sendung des wahren Propheten ging jedoch weit darüber hinaus und betraf die gesamte Beziehung Israels zu seinem Gott. Die Prophetie im Gottesvolk war ein Aspekt des Bundes. Sie gehörte dem Glaubensbereich an.

An ihrem lebendigen Glauben, an ihrer Offenheit für Gott, für sein Wirken in der Geschichte, für sein Wort lassen sich deshalb naturgemäß die echten Boten Gottes erkennen. Wenn diese Glaubenshaltung nicht vorhanden ist, hat kein Kriterium, wie überzeugend es sonst auch sein mag, zwingenden Charakter.

Wie aus der Bibel hervorgeht, hat sich Israel nur allzuoft nicht an diese grundlegenden Forderungen gehalten und infolgedessen die Propheten, die Gott für es erweckt hat, nicht angenommen, sondern statt dessen ein moralisches Klima aufkommen lassen, worin eigenmächtige Propheten gedeihen konnten. Jeremia (5,30–31) konnte wehklagen: «Wüstes, Gräßliches geschieht im Land: Die Propheten weissagen Lüge, und die Priester richten ihre Lehre nach ihnen aus; mein Volk aber liebt es so.» Und schon vorher hatte Gott durch Amos (2,11–12) gesagt: «Ich habe einige eurer Söhne zu Propheten gemacht und einige von euren jungen Männern zu Nasiräern... Ihr aber gabt den Nasiräern Wein zu trinken, und den Propheten habt ihr verboten, zu reden. Micha erhielt auf seine eindringliche Predigt hin für gewöhnlich zur Antwort: «Laß das Predigen!... Derlei Dinge predigt man nicht; es wird nicht Schmach auf uns kommen» (Mich 2,6). Micha meint dazu: «Wenn einer sich nach dem Wind dreht und dir vorlügt: Ich prophezeie dir Wein und Bier!, das wäre ein Prophet für dieses Volk!» (Mich 2,11; vgl. auch Jer 44,15–19).

Einige der «Unheilspropheten» wurden von Gott gewarnt, sie sollten darauf gefaßt sein, daß man ihnen widersteht und ihre Botschaft zurückweist (vgl. Jes 6,9–13; Jer 1,17–19; 15,19–20; Ez 2,3–7). Es brauchte jedoch auch Glauben, um Trostweissagungen anzunehmen. Deutero-Jesaja sprach von der herrlichen Zukunft, die Gott seinem Volk bereithalte. Er war sich jedoch bewußt, daß Israel bloß durch lebendigen Glauben und seine Bekehrung zum Genuß dieser Verheißungen gelangen könne, und er ruft am Ende seines Werkes zur Umkehr auf (Jes 55,6–8). Gottes Gedanken und Wege gehen über die Gedanken und Wege der Menschen hinaus (Jes 55,8–9).

Schlussbemerkung

Die Propheten haben Gottes Wort verkündet und seinen Heilsplan aufgedeckt, der sich schließlich siegreich durchsetzen wird (Jes 55,10–11). Nur im Glauben kann dieses unverdiente Gottesgeschenk entgegengenommen werden. Dies gilt für jedes Zeitalter. Es ist nicht leicht, auszumachen, wer zu einer bestimmten Zeit wirklich von Gott zu seinem Sprecher berufen ist.

¹ Vgl. W. Vogels, *Comment discerner le prophète autentique?*: Nouvelle Revue Théologique 99 (1977) 681–701 (mit weiterer Literatur); A.S. Van der Woude, *Micah in Dispute with the Pseudo-Prophets*: Vetus Testamentum 19 (1969) 244–260; J. Lindblom, *Prophecy in Ancient Israel* (Oxford 1963) 29–32, 47–104, 210–215.

² Vgl. G. Pettinato, *Biblical Archaeologist* 39 (1976) 49.

³ Vgl. H. Krämer in: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* VI (1959) 790–791.

⁴ Zum Originaltext und zur Übersetzung vgl. C.L. Gibson, *Textbook of Syrian Semitic Inscriptions* 2 (Oxford 1975) 6–17; weitere Übersetzungen in: J.B. Pritchard (Hg.), *Ancient Near Eastern Texts* (1955) 501; D. Winton Thomas (Hg.), *Documents from Old Testament Times* (Edinburg 1958; New York 1961) 247.

⁵ Es ist nicht recht klar, in welchem Sinn genau Wahrsagerei in diesem Text zu verstehen ist. Der Ausdruck wird in Jes 3,2 und Mich 3,7 mit Prophetie verbunden, ohne daß die Praxis als solche offensichtlich verurteilt würde. Vgl. auch Ez 13,7.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

Jon Sobrino

Die Nachfolge Jesu als unterscheidendes Erkennen

Unter christlicher Erkenntnis im Sinne von «Unterscheidung der Geister» verstehen wir die konkrete Suche nach dem Willen Gottes, die sich nicht damit begnügt, ihn zu erfassen, sondern ihn auch ausführen will. Wir verstehen solche Erkenntnis daher nicht nur punktuell, sondern als einen Prozeß, in dem der verwirklichte Wille Gottes auch den gedachten Willen Gottes verifiziert.

Wir sind gebeten worden, das Thema von der Christologie her zu bearbeiten, da die traditionelle Ekklesiologie der radikalen Fragestellung nicht gerecht zu werden scheint, mit der ein christliches Leben konfrontiert wird, das sich im erläuterten Sinne als Er-

Die Ermittlung hat zu geschehen im Licht des umfassenderen Ganzen des göttlichen Heilsmysteriums, das uns zwar in Christus geoffenbart vorliegt, aber immer tiefer erfaßt und ins Leben umgesetzt werden soll unter der Leitung des Heiligen Geistes, also des Geistes, der durch die Propheten von einst gesprochen hat und der das Gotteswort weiterhin eine lebendige Realität sein läßt.

MARTIN McNAMARA

1930 in Co. Clare (Irland) geboren, Herz-Jesu-Missionar, studierte Theologie an der Gregoriana zu Rom und Bibelwissenschaften am Bibelinstitut zu Rom (DSS 1965) sowie am Bibelinstitut und an der École Biblique zu Jerusalem. Er ist Professor für Bibelwissenschaft und gegenwärtig Dekan der Theologischen Fakultät am Milltown Institute of Theology and of Philosophy in Dublin. Er verfaßte Kommentare zu biblischen Themen, hauptsächlich zu den Propheten (Kommentar zu Jesaja, Jeremia, Daniel, zu den Targumim (The NT and Palestinian Targum to the Pentateuch, 1966, Neudruck mit Ergänzung 1978; Targum and Testament, 1972) und Untersuchungen über das Aramäische im neutestamentlichen Palästina und über die Bibel und Apokryphen in der irischen Kirche (Psalter Text and Psalter Study in the Early Irish Church, 1973); The Apocrypha in the Irish Church, 1975). Anschrift: Wood View, 34 Mt. Merrion Avenue, Blackrock, Co. Dublin, Irland.

kenntnis begreift. Wenn die herkömmlichen Strukturen der kirchlichen Existenz einen dermaßen christlichen Rahmen zu bieten schienen, daß man allein aufgrund der Trägheit, innerhalb dieses Rahmens zu bleiben, bereits den Willen Gottes kannte und praktizierte, so ist das heutige Leben der Kirche – zumindest in vielen Teilen der Welt – auf der Suche nach einer wirklichen Inkarnation und nach konkreten Vermittlungen eines christlichen Lebens, welche sich nicht einfach vom Beharrungsvermögen innerhalb der alten Strukturen herleiten. Die Dringlichkeit des Handelns verlangt nicht bloß vage Bestimmungen dessen, was gut oder schlecht ist, sondern die Suche nach jener konkreten Tat, die wirklich getan werden muß. Der Nachdruck, mit dem mancherorts auf den eschatologischen Vorbehalt verwiesen wird, ist zwar notwendig, aber er vermag von sich aus nicht, den Christen in der Welt von heute zu inkarnieren, vielmehr hat er eine gefährliche Seite; das Problem der Erkenntnis läuft nämlich nicht darauf hinaus, das Historisch-Konkrete zu relativieren, sondern zielt darauf ab, jenes Konkrete zu finden, das getan werden muß, gemäß der paulinischen Forderung nach einer Liebe, die uns drängt.